

SVENJA FLASSPÖHLER
ÜBER REINHEIT

ROBERT PFALLER
ÜBER PSEUDO-LINKE

JAN FEDDERSEN
ÜBER ALTE WEISSE SCHWULE MÄNNER

GEGEN MORAL

Schließt die Lager, lasst die Leute frei!

3

EDITORIAL

DIESES HEFT BEDIENT KEINE SCHUBLADEN. ES FACKELT SIE AB. ES BRETTERT GEGEN DIE DAUERERREGUNG UND DAUEREMPÖRUNG, GEGEN DIE REFLEXHAFTE NAZIFIZIERUNG UND LINKSIDEOLOGISIERUNG VON LEUTEN, GEGEN DAS EINSPERREN IN POLITISCHE LAGER, DIE ES GAR NICHT MEHR GIBT, GEGEN DAS ÜBERPINSELN VON GEDICHTEN, GEGEN DIE VERHÖHNUNG VON GENDERTOILETTEN, DIE ILLUSION EINER BESSEREN HASHTAG-WELT UND DAS RADIKAL UNPOLITISCHE MORALISIEREN, WAS GANZ OFT NUR SAGEN WILL: ICH BIN SUPER, DU BIST SCHLIMM. MAN KANN NICHT GEGEN DISKRIMINIERUNG KÄMPFEN, INDEM MAN DEN ALTEN WEISSEN MANN DISKRIMINIERT, MAN KANN NICHT TOLERANT SEIN, INDEM MAN NO-TOLERANCE-SCHILDER HOCHHÄLT, MAN KANN NICHT DAS ARSCHLOCH-PROBLEM VERKLEINERN, INDEM MAN JEDEN ZUM ARSCHLOCH ERKLÄRT, DER DEN ARGUMENTATIONSKORRIDOR DES EIGENEN STAMMES VERLÄSST. MAN SOLLTE SICH DIE IDEE GANZ SCHNELL ABSCHMINKEN, DASS MAN SELBST EIN BESSERER MENSCH IST. ERST DANN KANN MAN ANFANGEN, EIN BESSERER MENSCH ZU WERDEN, UND SICH DER FRAGE WIDMEN: WORUM GEHT ES EIGENTLICH?

SO. BEREIT? JETZT GEHT'S LOS.



»FÜR EIN GENDERSTERNCHEN
HAT SICH NOCH NIE JEMAND
WAS KAUFEN KÖNNEN.«
Robert Pfaller

ZUKUNFT UND POLITIK

TITELTHEMA

Gegen Moral – ein Heft gegen die Dauererregung

- 6 Diskussion, Impressum
- 8 Fragen der Zeit: **Anders Levermann**: Wie bekommt man eine dauerhafte Mehrheit für Klimawandelpolitik?
Jagoda Marinić: Wie kann man sich als Teil einer Mehrheit sehen?
- 10 **Harald Welzer**: Warum Hypermoral radikal unpolitisch ist.
- 14 Die Philosophin **Svenja Flaßpöhler** über militante Intoleranz.
- 24 Der Literaturkritiker **Ijoma Mangold** schlägt vor, das »moralische Reden« mal besser sein zu lassen.
- 26 Der Künstler **Beni Bischof** zeigt bisher unveröffentlichte Bratwürste.
- 34 Der Kunstkritiker **Raimar Stange** über Opferrollen im Kulturbetrieb.
- 40 Der Publizist **Jan Feddersen** über den Opferstatusverlust des schwulen weißen Mannes.
- 44 Der Schriftsteller **Robert Pfaller** über Gendersternenchen als neoliberaleres Distinktionsinstrument von Kulturlinken.
- 53 **Gegenmoral von der Geschichte**

POLITIK



- 54 Warum löst **Greta Thunberg** so starke Emotionen aus?
- 56 Angriff auf Zivilgesellschaft: Autoindustrie, CDU, FDP und AfD greifen die Umweltverbände an. Was steckt dahinter? **Hannes Koch** hat's recherchiert.
- 60 Donald Trump mit Fahne – **die Bildanalyse** von Hans-Georg Soeffner.
- 62 **Changemaker**: Lisa Prantner restauriert Kleider.

Das Titelfoto Iggy Pop, Godfather of Punk, am 11. August 1974 in Rodney Bingenheimer's English Disco in Los Angeles, California. Die Szene ist Teil einer Performance mit dem Titel »The Murder of a Virgin«. Pops Gitarrist Ron Asheton spielt den Nazi, der ihn festhält und auf ihn einschlägt. Pop fragt die Zuschauer, ob sie »Blut sehen« wollen und als sie zustimmend johlen, beleidigt er einen schwarzhäutigen Zuschauer rassistisch, um ihn zu einer Messerattacke zu provozieren. Ohne Erfolg, sodass er sich selbst mit dem Messer die Brust aufschlitzt. Der *Rolling Stone* zählt die Show zu den »20 wildesten Iggy-Pop-Momenten«. Foto: Michael Ochs Archives/Getty Images

FUTURKULTUR

- 64 Lucky Luke fährt jetzt Fahrrad. Und was wird aus dem Pferd? Ein Gespräch mit dem Comiczeichner **Mawil**.
- 68 **Neue Bücher mit Zukunft** von Rafaël Glucksmann, Amitava Kumar, Saša Stanišić, Heinz Bude, Phillipe Lançon, Jonathan Franzen, Hartmut Rosa, Stephan Grünewald, Borries/Schrenk, Bret Easton Ellis, Georg Vobruba
- 73 **Film**: Die Aussteigerdoku *Ein Esel namens Geronimo*
- 74 **Elektroautotest**: Der Kona von Hyundai.
- 75 **Neue Erfindungen**: Funktioniert die Liebes-App flatastic?
- 76 **Ist Aldi links?** Gastrokolumnist Jörn Kabisch über die neueste Kreuzberger Revolte.
- 78 **Utopische Szenarien**: Zum 40sten der Grünen verpasst Zoë Herlinger der 70er-Öko-Utopie *Frau am Rande des Abgrunds* von Marge Piercy einen Realitycheck.
- 80 Der Pianist **Igor Levit** füllt den taz-FUTURZWEI-Fragebogen aus.
- 82 **FRAG FRANK**: Arno Frank antwortet sinnvoll auf sinnlose Fragen.

12 Sexismus. Heute wäre alles anders. Heute passiert derlei schon deshalb nicht, weil es erstens fast keine Livesendungen mehr gibt und weil zweitens die moralisch aufgepimpte Netz- und Hetzgemeinde keinen Anlass auslöst, regelwidriges Verhalten jeglicher Art so zu skandalisieren, dass noch der klassischste nach Ordnung verlangende Spießler daran große Freude hätte.

Robert Menasse, der sich für so universell kongenial hält, dass er längst verstorbenen Politikern die eigenen Gedanken zuschreibt, wird Opfer von Empörung genauso wie Herfried Münkler, der seinen Studierenden historisch zutreffende Sachverhalte nahezubringen versucht, diese das aber, wie offenbar das ganze Studium, für eine Art Meinungsbekundung halten. Kaum eine Kunstausstellung kommt noch ohne Warnung vor emotionaler Verletzungsgefahr aus, auf einer Tagung zum Thema Krieg im vergangenen Jahr wurde um Trigger-Warnungen gebeten, falls jemand von Töten und Vergewaltigung sprechen wollte.

Was ist das? Zunächst einmal vermintes Gelände. Wenn man gegen Moralismus argumentiert, muss man aufpassen, nicht mit rechten Minensuchern im selben Boot zu sitzen. Schließlich ist die »Hypermoral« eine Vorwurfskategorie, die im intellektuellen Milieu der alten, neuen und allemeuesten Rechten gern gegen die vermeintliche Deutungshegemonie der Linken ins Feld geführt wird. Aber trotzdem muss man um der demokratischen Kultur willen darüber sprechen. Denn der rigide Moralismus, der erst einmal gar nichts mit einer identifizierbaren politischen Richtung zu tun hat, läuft ja quer durch alle gesellschaftlichen Gruppen und Schichten.

Und er zerstört die Unterscheidung zwischen dem rationalen und dem irrationalen Argument, die seit der Aufklärung tragend für das öffentliche Sprechen und Streiten ist. Wenn etwa der Bundesverkehrsminister einen statistisch und messtechnisch gut belegbaren Sachverhalt wie ein Todes- und Emissionsraten gleichermaßen senkendes Tempolimit als »gegen den Menschenverstand« bezeichnet, betritt er damit eine Diskurswelt, die bis dato von Leuten wie Nigel Farage oder Donald Trump bewohnt wurde, die politische Welt jenseits des Feststellbaren.

Was in dieser Welt gesagt wird, bezieht seine Wahrheit nur noch daraus, dass man einer Gruppe angehört, die dasselbe behauptet, egal, ob es dabei um die Leugnung des Klimawandels, die Schrecken der Zuwanderung oder des Feminismus geht. So sachlich falsch auch immer ist, was derlei Leute zur EU, zur Einwanderung oder zum CO₂ zu sagen haben – als Modus politischer Kommunikation ist die Ersetzung von Fakten durch Moral verblüffend stark. Und zwar einfach deswegen, weil man gegen Behauptungen, wenn sie nur falsch genug sind, nicht mehr sinnvoll argumentieren kann.

Genau deshalb hört man in Talkshows Christian Lindner vom »Klimanationalismus« der Grünen schwadronieren oder rät Welt-Chefredakteur Ulf Poschardt einer jungen FridaysForFuture-Aktivistin, sie solle auch mal über »die Seele des Autos« reflektieren. Darauf, in der Tat, wäre sie allerdings von selbst

»WENN EINE POLITISCHE KULTUR SICH ABER NICHT MEHR IN EINER GEMEINSAMEN ARENA DES DISKURSES ZU VERSTÄNDIGEN BEREIT IST, SONDERN VORHER IMMER SCHON DIE MARKIERUNGEN VERTEILT SIND, WER ZU WELCHER KATEGORIE GEHÖRT UND ENTSPRECHEND ZU BETRACHTEN UND EINZUSORTIEREN IST, HÖRT SIE AUF ZU EXISTIEREN.«

Harald Welzer



»Im Fasching haben schon öfter Menschen schlechte Witze erzählt.« – CDU-Vorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer vor dem Stockacher Narrengericht.

niemals gekommen. Ist der Schwachsinn groß genug, legt er sich wie ein Flächenbombardement über alles, was man noch sinnvoll sagen könnte. Und in Talkshows hat ja automatisch recht, wessen Gegner gerade nichts mehr einfällt.

Aber leider ist der rigide Moralismus auch in das vermeintlich kritische Segment der Gesellschaft eingewandert und baut identitätslogisch Räume, in denen man nicht mehr sinnvoll sprechen kann: Wenn gegen das an der Alice-Salomon-Hochschule angebrachte Gedicht eines konkreten Dichters gesagt wird, auch Bewunderung sei eine Form von Diskriminierung, oder die beliebten alten weißen Männer identitätslogisch kategorisiert werden, man sich im selben Atemzug aber vehement gegen Pauschalisierung und Diskriminierung wendet, dann ist eine politische Auseinandersetzung über strittige Sachverhalte schlicht nicht möglich; es bleibt nur gruppenbezogene Zustimmung oder Ablehnung.

Wenn eine politische Kultur sich aber nicht mehr in einer gemeinsamen Arena des Diskurses zu verständigen bereit ist, sondern vorher immer schon die Markierungen verteilt sind, wer zu welcher Kategorie gehört und entsprechend zu betrachten und einzusortieren ist, hört sie auf zu existieren. Das ist ein Problem,

und dies zu sagen, ist kein moralisches Argument, sondern hat mit dem zu tun, was Demokratie im Kern ist: »ein von Furcht freier wohlmeinender Streit um die Optimierung der Mittel beim Streben nach Gemeinwohl.«

Das hat Peter Sloterdijk wunderbar formuliert, und schon höre ich den Argwohn, ob man Sloterdijk überhaupt noch zitieren kann. Der hat doch – genau! – schon des Öfteren Unfug erzählt. Genauso wie schon öfter Menschen schlechte Witze erzählt haben, wie AKK im Fasching, oder wie jemandem eine Formulierung entglitten ist oder manche Leute überhaupt daneben sind, wie zum Beispiel ich in den Augen nicht weniger Menschen.

Aber bitte: Damit kann man sich doch auseinandersetzen, oder zum Beispiel auch darüber hinweggehen, weil man zufällig gerade Wichtigeres zu tun hat. Eine eigene Position kann man doch nur aus Erfahrungen der Differenz heraus machen, genauso wie man nur aus solcher Differenzfahrung heraus auch politisch zu denken und zu argumentieren lernen kann. Insofern ist der Moralismus radikal unpolitisch und ein brutales Hindernis auf dem weiteren Weg in eine freundliche Gesellschaft, in der man, wie der olle Adorno formuliert hat, ohne Angst verschieden sein kann. ◀

»HÖREN SIE ENDLICH AUF, SIE BELEIDIGEN UNS!«

Reden Sie mit uns über militante Intoleranz von
dauerbeleidigten Identitätslinken, Svenja Flaßpöhler?

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER
FOTOS: ANJA WEBER



»Ich erlahre diese Militanz am eigenen Leibe.« – Feministin Flaßpöhler im Mai 2019 in Berlin.

DAS PROBLEM DES MORALISCHEN SPRECHENS

Es macht dumm und rechthaberisch, im Gegner rechts von einem immer den Nazi entlarven zu wollen und im Gegner links immer den rot-grün versifften Gutmenschen.

TEXT: IJOMA MANGOLD



Rassisten, Sexisten oder Arschlöcher müssen draußen bleiben. – Aufschrift an einer Kneipe am Mariannenplatz, in der »toleranten Zone« Berlin-Kreuzberg.

»EIN DISKURS, DER VOR ALLEM ÜBER MORAL LÄUFT, WEISS IM VORHINEIN IMMER SCHON, WO ER AM ENDE HERAUSKOMMEN WILL. JE WENIGER MAN EINEN DISKURS AUF MORAL FESTLEGT, DESTO MEHR ASPEKTE HABEN EINE CHANCE AUFGERUFEN ZU WERDEN, UM EINEN SACHVERHALT ZU ERHELLEN.«

Kürzlich sagte ich zu einer Kollegin, deren Sprachbegabung ich bewundere, alles so gut ausdrücken zu können wie sie, sei schon auch ein Problem, denn das führe ja am Ende dazu, dass sie immer recht behalte. Aber sei, antwortete die Kollegin, recht behalten zu wollen nicht eine gute Motivation?

Yes, but no.

Im Zen-Buddhismus gibt es ein Koan, das lautet so: »Der Mensch geht über die Brücke. Unter der Brücke fließt der Fluss. / Der Mensch geht nicht über die Brücke. Unter der Brücke fließt kein Fluss.«

Ich habe die Vermutung, dass es Sätze von solcher Ambivalenz und Paradoxie sind, die dem, was sich über die Welt sinnvoll sagen lässt, am nächsten kommen. Aber natürlich ist mir auch klar, dass man sich nicht komplett in vornehmer Erhabenheit nur auf den Zweifel, die Ambivalenz und die Ungewissheit berufen kann, sondern dass in dieser Welt tätiges Handeln notwendig ist, und dem tätigen Handeln müssen Sätze vorausgehen, die in ihrer impliziten Weltbeschreibung einen möglichst eindeutigen Aufforderungscharakter haben.

Die schnellste Abkürzung zur Gewissheit ist die Moral. Natürlich ist gegen die Moral im Allgemeinen nichts zu sagen, im Besonderen hingegen sehr viel. Abkürzungen zum Beispiel sparen Zeit, man sieht dann aber auch weniger. Das Zufällige, das Nichtgeplante und das Überraschende stellen sich viel häufiger bei Umwegen ein. Ein Diskurs, der vor allem über Moral läuft, weiß im Vorhinein immer schon, wo er am Ende herauskommen will. Je weniger man einen Diskurs auf Moral festlegt, desto mehr Aspekte haben eine Chance, aufgerufen zu werden, um einen Sachverhalt zu erhellen.

Man kennt das aus unzähligen Gesprächssituationen: Ist man erst einmal im Moralmodus, wird der Gedankenaustausch starr und steif. Alle bewegen sich dann wie in erzene Ritterrüstungen gesteckt. Auf lächerliche Weise staksig und erhaben zugleich. Es wird dann allen so eng um die Brust, und am Ende

werden Meinungen nur noch im Modus der Schnappatmung herausgeschleudert.

Die moralische Sprechweise handelt sich aber noch ein weiteres Problem ein. Sie arbeitet immer mit Motivunterstellungen. Sie neigt dazu, die gegnerische Position zur Charakterschwäche herabzuwürdigen. Dabei ist es total unwahrscheinlich, dass hinter jeder Meinung, die man selbst nicht teilt, ein charakterliches Defizit steckt. Unsere Meinungen und Standpunkte verdanken sich Prägungen, Erfahrungen und gewiss auch so etwas wie einem weltanschaulichen Temperament. Wenn man diese Erfahrungen und Temperamente gelten lässt, bekommt man mehr von der Welt mit, als wenn man sie moralisch diskriminiert.

Der Moralisierung des Diskurses ist ein Manichäismus eingebaut: Es gibt dann nur noch Gut und Böse. Es ist aber, das lehrt die geringste Menschenerfahrung, total unwahrscheinlich, dass die reale Unendlichkeit von verschiedenen Meinungen und Positionen sich auf den öden Binarismus von Gut und Böse reduzieren lässt. Im Gegner rechts von einem immer schon den Nazi, im Gegner links von einem immer den rot-grün versifften Gutmenschen entlarven zu wollen, macht dumm und rechthaberisch.

Was mich aber besonders misstrauisch gegen die moralische Grundierung der eigenen Rede macht, ist dies: Es ist fast unmöglich, mit Moral zu argumentieren, ohne sich selber in ein moralisch vorteilhaftes Licht zu rücken. Im Social Web gibt es für dieses Phänomen, das zwischen Facebook und Twitter zuletzt endemisch geworden ist, den Begriff: Virtue Signalling. Und weil ich es schon für statistisch unwahrscheinlich halte, dass ausgerechnet ein moralisch besserer Mensch sein sollte als mein Gegenredner, beiße ich mir lieber auf die Zunge, als mein Argument moralisch aufzuladen.

Zumal einen die Menschenkenntnis lehrt, dass jemand, nur weil er moralische Postulate im Mund führt, wenn es hart auf hart kommt, um keinen Cent moralischer ist als jener Zyniker, der um der coolen Pose willen alles dafür tut, damit seine Mitmenschen ihn für einen gewissenlosen Egoisten halten.

Kurz gesagt: Mein Misstrauen gilt nicht dem moralischen Handeln, sehr wohl aber dem moralischen Reden.

Aber landet man so nicht im völligen Relativismus, mag man mir entgegenhalten. Ja, diese Gefahr gibt es. Denn es gibt das Böse, das moralisch zu verurteilen ist. Es ist aber nach meiner Einschätzung der Extremzustand, von dem aus wir nicht die sittlich-diskursiven Regeln für den Normalzustand ableiten sollten. Für den Normalzustand reicht guter Sportsgeist, sodass man den Gegner wie einen Sparringpartner behandelt, durch den man besser wird. Denn inflationärer Gebrauch der Moral macht diese Waffe stumpf in jenem Ernstfall, wo es außer ihr keine Rettung gibt. ◀

IJOMA MANGOLD ist Literaturkritiker und kulturpolitischer Korrespondent der Zeit.



»Gs ist ein Mann, der seinen Penis okay findet.« –
Jan Feddersen im Mai 2019 in seiner Wohnung in Berlin.

ICH, DER FEIND

Woran es liegt, dass schwule weiße
Männer zu Feinden des queeren
Aufbruchs geworden sind.

TEXT: JAN FEDDERSEN, FOTO: ANJA WEBER

Wahrscheinlich waren wir interessant. Neu in der öffentlichen Performance, das bringt immer Aufmerksamkeit, auch damals schon. Weil wir schwul waren und dies auch zeigten, etwa auf einer Demo 1980 in Hamburg. So ging das weiter, 1981 auf dem Evangelischen Kirchentag ebenfalls in meiner Heimatstadt. Heute wird das historische Event als gigantische Friedensdemo erinnert, gegen Pershing II und alle Kriegsäbel dieser Welt, Schwerter zu Pflugscharen und so.

Damals marschierten wir auch, einige Stunden vorher. Viele von uns mit viel Anspruch zur Mutprobe, andere, wie ich, eher das Credo vor sich hertragend: Aufregende Zeiten, aber da müssen wir durch. Worum es ging? Gegen die Unterdrückung unserer Sexualität, die zwölf Jahre zuvor noch ganz im Geiste der Nazis bei Androhung von polizeilichen Razzien, Gerichtsverfahren und Gefängnisaufenthalten verboten war.

Wir mussten nur geringes Pöbeln und Lästern aushalten. Leute am Straßenrand grölten hässliche Worte, manche wünschten uns den direkten Gang zur Hölle, einige fantasierten uns gegenüber, die Nazis hätten uns wohl vergessen ... Uns gruselte angemessen, aber wir gingen alles in allem durch offene Türen. Zu einem guten Land wollten wir gehören, wir wollten es besser machen, wir wollten nicht mehr Objekte der Aversion sein, nicht mehr die Aussätzigen einer ranzig gewordenen Vorstellung von bürgerlicher Gesellschaft. Wir waren eine Minderheit und erinnerten mit unserer nicht mehr selbst peinsam ▶



Die Gegenmoral von der Geschichte

53

BLEIBT AM ENDE DIE FRAGE, OB ES, SO ÄHNLICH WIE
EINE GEGENERZÄHLUNG, AUCH EINE FORM VON
GEGENMORAL GIBT, OB MAN ALSO SAGEN KANN: WIR
FINDEN DIFFERENZ GUT. WIR FINDEN AMBIVALENZ GUT.
WIR FINDEN ES GUT, DINGE AUCH MAL DURCHDENKEN
ZU KÖNNEN, BEVOR DIE SCHILDER HOCHGEHALTEN
WERDEN. WIR ENTWICKELN SO ETWAS WIE EINE
AUFGEKLÄRTE MORALITÄT.